

Vom Tode

Autor(en): **Hägni, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 8

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Tode.

Wie bebt das Herz,
Wenn aus dem Kranz der Weggenossen,
Die eben noch, in runder Zahl,
Im Glanz der Jugend und der Mannesjahre
Versammelt waren um den Tisch des Lebens,
Sich einer nach dem andern wegbegibt ins Dunkel,
Um nie mehr, nimmermehr zurückzukehren.
An ihrem Tisch, an dem sie fragend harren,
Sich sorgend, daß ein Leid, ein ungeahntes

Ihm möchte widerfahren sein —
Und wie er nun noch immer nicht erscheinen will,
Zu flüstern erst, dann lauter stets und dringlicher
Zu fragen drauf beginnen,
Und dann erblichen und das Haupt verhüllen,
Wenn ihre Ahnung zur Gewißheit ward:
Daß er geschieden —
Hinabgestiegen jene bleichen Stufen,
Die keine Seele schritt zum zweitenmal.

Rudolf Sägni.

Die Liebe am Gemüfewagen.

Von Rud. Schneker.

(Schluß.)

Das Lokal war gemietet, beim Flachmaler Schudel Auftrag gegeben wegen dem Firmenschild, Farbe und Schrift dazu ausgelesen. Und Johannes und Maria hatten sich verlobt. Der Spätherbst verschenkte eben seine allerletzten klaren Tage. Noch eine kurze Spanne Zeit, und dann mußte alles ins Gleichgewicht gebracht werden.

Am Morgen nach dem Verlobungssonntag fuhr Johannes mit einem hochgeladenen Karren in sein Revier ein. Er hatte so viel geladen, daß er nicht mehr über sein Fuder hinaus zu sehen vermochte. Die zwei Räder ächzten unter der Liebeslast; denn eigentlich waren ja alle die Körbe und Holzgitter mit dem Herbstseggen nichts anderes... Der Bariton sang mit Urönen an die Häuser hinauf, und seinen „Trumbe!“ und „Herdöpfäääl!“ konnte an diesem Morgen noch weniger widerstanden werden als sonst. Die Hausfrauen horchten auf. Johannes sang ihnen sein Gemüse mit einer Inbrunst ohnegleichen vor. Sie kamen scharenweise aus den Häusern. Aber nach dem Bariton schnellte bald Marias Sopran in die höchsten Lagen, bis den Ohren der Hausfrauen fast schwindlig wurde, die Ohren der Männer sich dagegen spitzten wie die Ohren von Wolfshunden. Was war nur los mit den beiden? Was war denn in diese Zweistimmigkeit gefahren? So hatten sie die Gassen noch nie mit Melodik erfüllt. Es zog die Kunden fast gewaltfam zum Einkauf. Die Stimmen varieties, daß eine große Veränderung vorgegangen war. Es war aber nicht sofort erkennbar, ob die in der Kehle oder der Seele ihren Sitz hatte. Auch dem Karren sah man

an, daß etwas geschehen sein mußte; denn auch Marias Last war eine doppelte geworden.

In der Seestraße, vor der Bude des Schuhmachers Hiltmeier, waren beide Karren von je einem dichten Menschenring umkreist. Einige drehten bedächtig Äpfel in den Händen. Andere visitierten mit Untersuchungsrichtermienen die Rüben und Selleriewurzeln. Dritte versuchten die Trauben. Emsig wurde gehandelt und gefeilscht. Der Schuhmacher Hiltmeier schob seinen Bauch, von dem er behauptete, er komme vom Sitzen, durch die Leute und drang zu Maria vor. Er verwendete denselben immer als Keil, der jede Menschenmauer auseinander brach. Maria wog just Zwiebeln ab.

„Mädel, was ist denn mit dir heute los?“ fragte er.

„Was willst, Schuster? Für dich habe ich heute Kartoffeln zu einem Ausnahmepreis,“ gab sie ihm zur Antwort.

„Ausnahmepreis? Wie kommst du zu Ausnahmepreisen?“

„Oh, heute geb' ich alles billiger, als der da drüben“, sagte sie. „Bei mir kaufen, bei mir kaufen!“ schrie sie den Leuten zu, die den Karren des Johannes umstanden. „Bei mir ist alles billiger!“ Die Angerufenen reckten die Köpfe. Einige kamen zu Maria hinüber. Aber Johannes lockte sie wieder an:

„Nur hier bleiben, ich geb's noch billiger. Ich halte heute die Ausnahmepreise.“ Die Weggelaufenen kehrten zurück und mit ihnen einige andere.

„Ihr seid heute wie zwei Teufel, die um eine Seele streiten,“ sagte der Schuster. Dann